

Swetlana DJOMKINA

LANDWIRTSCHAFT

Rechtzeitig aussäen und abernten



Friedrich Hardt (l.) während der Saatenabnahme.



Die Futterbeschaffung dauert im DNR bis zum ersten Schnee an.

Es ist doch allbekannt, dass der Erfolg in der Landwirtschaft in bedeutendem Maße von den Witterungsverhältnissen abhängt. Das Wetter legt den Landwirten mitunter harte Prüfungen auf. Dieses Jahr war keine Ausnahme. Obwohl es sich seit dem Frühlingsanfang günstig für den Ackerbauern gestaltete, versetzte aber der für die Kulunda-Steppe typische trockene Sommer ohne Langregen die Landwirte dieser Zone, darunter auch die des Deutschen nationalen Rayons, wieder in Unruhe. Jedoch unternehmen die Wirtschaften hier verschiedene Maßnahmen, um eine gute, dieser schwierigen Klimazone entsprechende Ernte einzubringen und die Erntekampagne rechtzeitig durchzuführen.

TIER- UND PFLANZENZUCHT

An der Aussaatkampagne 2019 beteiligen sich im Deutschen nationalen Rayon (DNR) 33 Wirtschaften. Darunter sind fünf Kollektivwirtschaften und alle andere - Farmer- und private Hauswirtschaften. Auf 58 000 Hektar der gesamten Ackerfläche baut man im Rayon Getreidekulturen, vorwiegend Weizen (35 000 Hektar), Gerste (11 700 Hektar) und Hafer (7600 Hektar) an. Fast 40 000 Hektar wird für Futtergetreide und auch technische Kulturen - Mais und Sonnenblumen - bestimmt. Mais kultiviert man auf mehr als 3500 Hektar, und mit Sonnenblumen bestellte man 15101 Hektar. Davon bearbeiten solche Wirtschaften wie die Kirow-Kolchose (Podosnowo), das Wirtschaftsartel „Stepnoj“ (Grischkowka), GmbH „Eco-Produkt“ (Schumanowka) und die Farmerwirtschaft „Dmitrij Gaus“ aus Redkaja Dubrawa den meisten Ackerboden.

Die Aussaat wurde ohne Stress durchgeführt. Die günstigen Witterungsverhältnisse ließen die Aussaatkampagne rechtzeitig, und zwar Anfang Mai, beginnen und in erster Juni-Dekade schon beenden. „Insgesamt wurden alle Aussaatarbeiten erfolgreich geleistet“, berichtet Friedrich Hardt, der stellvertretende Verwaltungsleiter für Landwirtschaft des Deutschen nationalen Rayons. Das wurde auch während der Saatenabnahme bestätigt, die Ende Juni stattfand. Die Kommission im Bestand von Friedrich Hardt und Lydia Neubauer, Hauptagronomin

der Deutschen Rayonsabteilung der Filiale von „Rosselchoszentr“ in der Altairegion, besuchte alle Kollektiv- und Farmerwirtschaften des Rayons. Sie prüften alle Felder und gaben ihre Vorschläge. „Dabei wurde einigen Wirtschaften vorgeschlagen, mehr Aufmerksamkeit der Reinheit der Felder zu schenken“, so der stellvertretende Verwaltungsleiter. Dieses Problem kann nach seinen Worten durch chemische Unkrautbekämpfung gelöst werden. Als vorbildliche Wirtschaften, die sich erfolgreich mit der Pflanzenzucht beschäftigen, wurden „Eco-Produkt“, „Stepnoj“ und die Farmerwirtschaften „Wiktor Herber“, „Dmitrij Linke“ und „Denis Sorich“ genannt. Besonders gute Eindrücke bekamen die Kommissionsmitglieder in der Wirtschaft „Eco-Produkt“, die rund 13 000 Hektar Ackerfläche kultiviert. Die Felder sahen in dieser Wirtschaft besonders gut aus.

Für die Landwirte des Deutschen Rayons ist im Sommer noch sehr aktuell, alle nötigen Futtermitteln zu besorgen, um die Rindviehherden zu ernähren. Nur die Rinderherde, über die der Rayon verfügt, zählt 12 543 Tiere. Zwei Wirtschaften - die Kirow-Kolchose und das Wirtschaftsartel „Stepnoj“ - haben dabei eine föderale Lizenz als Tierzuchtbetriebe, die die Rasse Rote Steppekuh züchten. Daneben züchtet man in den Wirtschaften des Rayons Schweine, Geflügel, Pferde, Pelztier und Bienenfamilien.

Zurzeit beschäftigen sich die Wirtschaften aktiv mit der Futterbeschaffung. Bis Mitte August wurden insgesamt 6748 Tonnen Heu hier

bereitgestellt, was 78 Prozent vom Plan beträgt. Daneben konnten sich die Wirtschaften gleichzeitig mit 45 Prozent des nötigen Umfangs von Silage (20 222 Tonnen) besorgen. So wurden zu dieser Zeit insgesamt fast 10 000 Tonnen Futtermittel beschaffen, was 9,3 Zentner Futtermittel je einem Viehstück beträgt. An der Spitze steht dabei die Wirtschaft „Stepnoj“ mit fast 2000 Tonnen Heu, was 98 Prozent vom Plan bildet. In „Eco-Produkt“ legte man sich schon jetzt hundertprozentig den nötigen Heuvorrat. In gutem Tempo wird die Futterbereitstellung auch in der Kirow-Kolchose durchgeführt, wo 61 Prozent (1115 Tonnen) Heu beschaffen wurde. Diese Ergebnisse werden sich im Weiteren noch verändern, weil die Futterbereitstellung üblicherweise bis zum ersten Schnee fort dauert.

Mitte August begannen einige Wirtschaften Hafer und Gerste abzuern. So darüber Friedrich Hardt: „Wie der Getreideertrag in diesem Jahr im Durchschnitt sein wird, kann man jetzt noch nicht sicher einschätzen. Die Situation auf den Feldern ist momentan obwohl nicht katastrophal, aber doch fehlte es sehr an Niederschlägen. Die Sonne ist im Juni gut für die Ähre und das Korn. Doch wären dabei noch reichliche Regen im Juli für eine gute Ernte vonnöten. Aber es war in dieser Zeit sehr heiß. Deswegen können wir derzeit den Ernteertrag noch nicht genau prognostizieren. Im vorigen Jahr lag der Getreideertrag bei 12,6 Zentner je Hektar.“

VON JAHR ZU JAHR GLEICHE PROBLEME

„Ich würde mich freuen, Ihnen ein positives Bild von der Landwirtschaft zu zeigen“, spricht der stellvertretende Verwaltungsleiter für Landwirtschaft weiter. „Aber es wird für unsere Wirtschaften immer wieder noch schwierig, mindestens auf der gleichen Stufe zu bleiben. Die Probleme bleiben leider schon

lange dieselbe. Ein davon liegt an den sehr niedrigen Ankaufpreisen für die Landwirtschaftsprodukte, die dem Produktionsaufwand nicht entsprechen, und an den zu hohen Preisen für den Strom, die Landwirtschaftstechnik und die Brennstoffe. Momentan kostet eine Tonne Weizen zu vier Mal billiger als eine Tonne Brennstoff.“

Obwohl die Wirtschaften derzeit verschiedene Subventionen bekommen können, decken sie die faktischen Aufwände bei weitem nicht. Von Jahr zu Jahr steigen die Preise für Brennstoff, Strom und Landwirtschaftstechnik intensiver als die Preise für die Landwirtschaftsproduktion. Die Letzteren sinken manchmal sogar noch. Somit entsteht fast in allen Wirtschaften ein Defizit an Geldmitteln. Viele haben daneben keine Möglichkeit, um neue Technik zu kaufen. „Nicht nur die Importtechnik, sondern auch die Landwirtschaftsmaschinen im Inland wie auch die Ersatzteile für sie sind derzeit für viele Wirtschaften zu teuer“, setzt Friedrich Hardt fort. „In unserem Land will man billiges Brot haben. Dabei sollen die Landwirte den billigen Weizen mit teurer Technik pflanzen und einbringen.“

Auch schwierig ist die Situation mit Fachleuten auf dem Lande. In allen Wirtschaften heißt es: „Wir brauchen mehr qualifizierte Spezialisten, besonders fehlt es an jungen Fachkräften.“ Und wenn man früher mehr Mechanisatoren und Melkerinnen brauchte, so mangelt es derzeit auch an Agronomen und Zootechnikern.

„So besprechen wir von Jahr zu Jahr die gleichen Probleme“, sagt der stellvertretende Leiter der Rayonsverwaltung für Landwirtschaft zum Schluss. „Aber uns bleibt es nur noch, diese Probleme auch weiterhin mit voller Kraft zu lösen, um unsere Rindviehherde zu erhalten, Getreide zu säen und es dann auch erfolgreich abzuern.“

Fotos: „Neue Zeit“-Archiv

EREIGNISSE

Schwerpunkt „Farmerschaft“

In der Altairegion wurde Mitte August zum ersten Mal das Farmerfestival „Swojo“ (zu Deutsch: „Seins“) durchgeführt, berichtet der Pressedienst der Regionalregierung. Dieses Projekt ist ein Ergebnis der gemeinsamen Tätigkeit der Regionalregierung, der Rosselchosbank und des Landwirtschaftsministeriums der Russischen Föderation. Die Organisatoren beschlossen, die dem 30. Gründungsjahr der Farmerschaft in Russland gewidmete Veranstaltung in der Altairegion durchzuführen. Der Gouverneur der Altairegion, Wiktor Tomenko, eröffnete das Festival. Er bemerkte die riesige Rolle der Farmer in der Entwicklung der regionalen Wirtschaft und bei der Lösung von sozialen und infrastrukturellen Aufgaben auf dem Lande. Außerdem bedankte sich Wiktor Tomenko bei dem stellvertretenden Verwaltungsleiter der Rosselchosbank, Alexej Shdanow, für die besondere Aufmerksamkeit zu den Kleinwirtschaften sowie für die langjährige Zusammenarbeit. In den vergangenen 18 Jahren trug die Bank zur Entwicklung der Wirtschaft eine Summe in Höhe von etwa 175 Milliarden Rubel bei. „In diesem Jahr schlossen wir wieder eine Vereinbarung mit der Rosselchosbank ab. Das Festival der Farmerprodukte ist eine Veranstaltung der Vereinbarung. Die Organisations- und Finanzkomponente übernahm die Bank“, betonte der Regionalleiter. Das Festival „Swojo“ ist auf die Popularisierung und den Aufstieg der einheimischen, ökologisch reinen, qualitativen Produktion abgezielt. Die Farmer stellten während des Festivals ihre Milch-, Fleisch- und Verarbeitungsprodukte vor. Diese Waren werden nicht nur auf den Markt der Altairegion geliefert, sondern auch in andere Regionen Russlands.

„In Erwartung des Wunders“

Die Studentin des Barnauler medizinischen College, Jekaterina Schtschanowa, ist eine der SiegerInnen des Wettbewerbs der Grante der russischen Jugend, das im Rahmen des Allrussischen Bildungsforums „Territorium der kreativen Jugend“ Birjussa 2019“ in der Region Krasnojarsk durchgeführt wurde. Für ihr Projekt „In Erwartung des Wunders“ erhielt die junge Projektleiterin eine finanzielle Unterstützung in Höhe von 150 Tausend Rubel. Nach Worten der Siegerin ist ihr Projekt auf die Errichtung einer Schule für die Unterstützung bei der Schwangerschaft und Geburt der Familien, in denen ein oder beide Eltern behindert sind. Auf die erworbenen Mittel plant Jekaterina Schtschanowa nötiges Möbel, digitale Ausrüstung sowie einige Attributen für praktische Übungen zur Pflege eines Neugeborenen anzuschaffen. Das Projekt wird vom Oktober 2019 bis zum Mai 2020 realisiert. Im regionalen Bildungsministerium teilte man mit, dass Jekaterina Schtschanowa eine der besten Leaders des Jugendforums „Altai. Territorium der Entwicklung 2019“ ist.

Maria ALEXENKO

Swetlana DJOMKINA

KULTUR

Kino für Dorf und Stadt



In der Sowjetzeit funktionierte ein Kinotheater fast in jedem Dorf. Traditionell gingen die ganzen Familien ins Kino. Später wurden viele Dorfkinotheater geschlossen. Im Gefolge hatten die Dorfbewohner im Laufe von vielen Jahren keine Möglichkeit, sich Filme auf der Breitwand anzusehen. Seit 2015, als das föderale Programm zur Förderung der Dorfkinotheater in der Altairegion startete, veränderte sich diese Situation wesentlich. Unter föderaler Unterstützung wurden mehrere Kinosäle in den Dörfern und Städten der Altairegion eröffnet. Daneben konnten sich die Einwohner des Altai in diesem Sommer Kurzfilme unter freiem Himmel anschauen. Hierunter über Beides.

KINOTHEATER AUF DEM LANDE

Auf den Anschlägen der modernen Dorfkinotheater, die nach der langen Auszeit in den letzten vier Jahren in der Altairegion wieder geöffnet wurden, stehen wie Neuheiten des einheimischen Kinos so auch die Hollywoodshits. Das ermöglichte die finanzielle Unterstützung der Föderalen Stiftung für soziale und ökonomische Förderung der inländischen Filmkunst, die seit 2015 für die Eröffnung der modernen 3D-Kinosäle im Altai geleistet wurde. Seitdem entstanden moderne Kinosäle in den Städten Smeinogorsk, Kamen ab Ob, Sarinsk, Alejsk, Slawgorod und Jarowoje sowie in den Rayonszentren Pospelicha, Blagoweschtschenka, Kulunda, Rodino, Romanowo und Sawjalowo.

Man hatte Angst, wie man in der Verwaltung für Kultur und Archivarbeit der Altairegion berichtet, dass die Dorfkinosäle nicht einträglich werden, wie die Erfahrung einiger geschlossenen Privatkinotheater in den Dörfern zeigte. Aber der Ausweg wurde gefunden: Diese 3D-Kinosäle wurden in den lokalen Kulturhäusern geöffnet. In diesem Fall ist es nicht nötig, alle Kosten für die Gebäudepflege und für Mitarbeiter in den Ticketpreis mitzurechnen.

Jede Munizipalität bekam dafür etwa fünf Millionen Rubel von der oben genannten Kinostiftung im Rahmen des föderalen Programms zur Förderung der Kinotheater in den Orten mit weniger als 500 000 Einwohnern. Dabei wurden die wesentlichen Mittel von den Munizipalitäten auch dafür investiert. So wurden 4,6 Millionen Rubel für die Rekonstruktion des Zuschauersaals im Slawgoroder Kulturhaus aus dem lokalen Haushalt zugewiesen. Das ist laut dem Stadtleiter Sergej Gorbunow ein Maßstabprojekt für die Stadt, weil das Kinotheater 17 Jahre in Slawgorod fehlte. Im Ergebnis wurde hier der Kinosaal nicht nur renoviert, sondern auch mit neuen Zuschauersesseln ausgestattet.

In Sawjalowo wurden mehr als 1,7 Millionen Rubel aus dem örtlichen Haushalt für den Einkauf von 3D-Brillen und neuen Sesseln investiert. Der neue Kinosaal ist für 270 Plätze vorgesehen. Hier wurde daneben ein Geräteraum rekonstruiert und mit akustischer und Lichtapparatur ausgerüstet.

Das Haupteffekt von diesem Förderprogramm der Kinostiftung besteht darin, wie man in der regi-

onalen Verwaltung für Kultur und Archivarbeit betont, dass die Einwohner der Dörfer und Städte der Altairegion dadurch die Möglichkeit bekamen, sich die Kinopremieren gleichzeitig mit den großen Städten und in hoher Qualität anzuschauen. Dabei werden die Kulturhäuser davon nur gewinnen. Alle Kinosäle sind gefragt. In Kulunda beispielsweise besuchen den neuen Kinosaal nicht nur die Hiesigen, sondern auch die Zuschauer aus den Nachbarrayons Tabuny und Klutschki und sogar aus dem Rayon Schtscherbakty der Republik Kasachstan.

Der bekannte britannische und amerikanische Regisseur, Alfred Hitchcock, sagte einmal: „Kino besteht aus der Filmeinwand und aus vielen Sesseln, die ausgefüllt werden müssen.“ In diesem Sinn gibt es zurzeit in vielen Städten und Dörfern der Altairegion dies und das, und daneben auch die Kinofreunde, die sich die Filme auf der Breitwand und sogar im 3D-Format ansehen können.

VOLKSVESTIVAL

In diesem Sommer wurden in vielen Orten der Altairegion neben den traditionellen Filmvorführungen in den modernen Kinosälen auch die Wettbewerbsfilmvorführungen des weltweiten Festivals des Straßenkinos durchgeführt. Dieses Festival ist eine jährliche Schau der Kurzfilme der jungen Regisseure, die in verschiedenen Orten Russlands und im Ausland im Freien stattfindet. Es wurde von einem Team von jungen Menschen im Jahre 2014 im Fernosten als ein echtes Volksfestival initiiert. Das Festival basiert auf drei Hauptprinzipien. Erstens werden alle Filmvorführungen im Freien organisiert. Zweitens sind sie kostenlos für die Zuschauer, und endlich sieht das Festival keine Jury vor. Den besten Film wählen die Zuschauer selbst.

Jedes Jahr werden bis zu 1000 Bewerbungen von jungen Regisseuren zum Festival gewährt. Von mehr als 700 Szenarien wurden in diesem Jahr neun Kurzfilme für das Hauptwettbewerbsprogramm gewählt. Das sind soziale Komödien, Gleichnis und Dramen.

Daneben wurden auch Außerwettbewerbvorführungen der besten russischen Kurzfilme der letzten Jahre veranstaltet.

Im diesjährigen Sommer empfangen das Festival mehr als 1000 Orte in verschiedenen Regionen Russlands. Darunter auch die Altairegion, die sich diesem Projekt zum ersten Mal 2017 angeschlossen hatte. In diesem Jahr veranstaltete man Wettbewerbsvorführungen in Barnaul und noch in 13 Städten und Rayons des Altai unter freiem Himmel. Darüber kümmerten sich in der Altairegion die regionale Verwaltung für Kultur und Archivarbeit und das Altaier staatliche Haus für Volkskunst. So konnten die Kinoliebhaber sich die besten Kurzfilme anschauen, die von jungen Regisseuren im letzten Jahr gedreht wurden und dabei den besten Film wählen. Jeder Zuschauer konnte den ihm besonders gefallenen Film mit dem Licht von Handys oder Laternen bestimmen. Die Organisatoren zählten dann die Stimmen durch die Fixierung der Lichtkraft und bestimmten die drei den Zuschauern besonders gefallenen Filme. Die Ergebnisse aller Filmvorführungen werden dann summiert, und am Ende September wird der Name des Regisseurs-Volksgewinners genannt.

ZUR KENNTNIS

Initiatoren des Festivals des Straßenkinos sind Alexander und Margarita Schtscherjakow aus dem Fernosten. Erstmals führen sie im Jahr 2014 mehr als 8000 Kilometer von Wladiwostok bis nach Moskau mit dem Festivalwagen. In 15 Städten organisierten sie kostenlose Vorführungen der russischen Kurzfilme auf den Uferstraßen, Stadtplätzen und sogar auf den Hausdächern. Im nächsten Sommer wurde die zweite Festivaltour in 47 Städten in Russland und in Europa von Wladiwostok bis Lisbon in Portugal durchgeführt. Seit 2016 und 2017 umfasste das Festival schon etwa 300 Städten in zwölf Ländern. In diesen zwei Jahren vereinte das Festival mehr als 700 000 Menschen. 2018 besuchten das Festival des Straßenkinos etwa 500 000 Menschen. Diesem schlossen sich auch tausende Freiwillige, verschiedene bekannte Künstler und sogar einige Stiftungen an. Während des Festivalprogramms werden traditionell tausende kulturelle und Bildungsveranstaltungen durchgeführt.

Das Festival des Straßenkinos wurde aktiv neben vielen Künstlern und ehrenamtlichen Funktionären auch von der Gesellschaftskammer der Russischen Föderation unterstützt. Für das Festival äußerten sich Emir Kusturica, Nikita Michalkow, Wladimir Posner, Pawel Lungin und andere bekannte Künstler. Sogar Ban Ki-Moon, der achte Generalsekretär der Organisation der Vereinten Nationen, bewertete dieses gesellschaftliche Projekt sehr hoch. Außerdem wurde es 2015 im Guinness-Buch der Rekorde als das am weitesten ausgebreitete Festival in der Welt eingetragen.

Foto: Internet

Seit der Zeit seiner Existenz überwandte das Festival des Straßenkinos mehr als 40 000 Kilometer und versammelte mehr als eine Million Kinoliebhaber in mehr als 1000 verschiedenen Orten Russlands und anderer Länder. 2016 wurde das Festival des Straßenkinos vom Kulturministerium der Russischen Föderation als eines der erfolgreichsten nicht kommerziellen Projekte Russlands der vergangenen Jahre anerkannt, das mehr als eine Million dankbarer Zuschauer in 67 Länder der Welt fand.

Swetlana DJOMKINA

MENSCHEN UNTER UNS

Er fand die Sache für seine Seele



Viktor Dumler.

Kaum gibt es einen Menschen, der keine Fotos in seinem Privatarchiv aufbewahrt. Viele Leute erinnern sich an die sehr bekannte Phrase: „Lächeln Sie, jetzt fliegt ein Vögelchen heraus“. Diese sagte früher jeder Fotograf den Kindern und Erwachsenen, damit sie sich auf das Objektiv des Fotoapparates konzentrieren. Zurzeit gebraucht man öfter das englische Wort „Cheese“, und viele Menschen können selbst Fotos mit ihren Handys machen. Trotzdem sind die Dienstleistungen der professionellen Fotografen bis heute gefragt. Das weiß Viktor DUMLER aus Slawgorod nicht vom Hörensagen, ist doch seit seiner Jugendzeit der Fotoapparat ein vertrauter Geselle für ihn.

Viktor Dumler wurde am 23. August 1961 dem kleinen Dörfchen Samsonowka geboren. Dieses deutsche Dorf lag nicht weit von Nekrassowo (jetzt Halbstadt, Deutscher nationaler Rayon). Beide Viktors Eltern waren Deutsche wie viele Dorfbewohner dieser Siedlung. Vater Reinhold und Mutter Sofia erzogen außer Viktor noch zwei Töchter und zwei Söhne. Viktor wuchs mit deutscher Mundart und deutschen Traditionen auf. Zu Weihnachten kamen Pelznickel und Christkind zu Dumlers Kindern. Zu Ostern suchte er mit den Geschwistern im Gras bunt bemalte Ostereier. „In meiner Familie sprachen wir den deutschen Dialekt“, erinnert sich Viktor Dumler. „Überall konnte man in unserem Dorf die deutsche Sprache hören. Beim Spielen und Verkehr mit Freunden gebrauchten wir auch die deutsche Mundart. Russisch sprachen wir nur in den Stunden in der Schule, aber in den Pausen sprachen wir stets Deutsch.“

Noch in der Kindheit begeisterte sich Viktor für das Fotografieren. Als die Eltern den Fotoapparat „Smena 8“ kauften, lernte Viktor in der siebenten Klasse. Seit dieser Zeit machte er sich mit der neuen Technik vertraut. Zuerst fotografierte er meistens nur seine Freunde und Verwandte. Im Weiteren aber machte er mit Vergnügen Fotos von Naturlandschaften. Er bevorzugte, die Morgendämmerung, den Sonnenuntergang und die anderen Farben der Natur auf Fotos festzuhalten.

Diesem Hobby blieb Viktor Dumler auch im erwachsenen Leben treu. Gerade Fotografie wurde später

sein Beruf. Nach der Schule beendete der junge Mann die Berufsschule Nr. 29 in Barnaul, wo er den Beruf des Fotografen erwarb.

Laut Absolventeneinsatz kam er nach dem Studium nach Slawgorod, wo er in der slawgoroder Abteilung von „Altaikrajfoto“ als Fotograf zu arbeiten begann. Hier lernte er seine Frau Tamara kennen. Sie war Retuscheurin von Beruf. Heute bearbeiten die Fotografen die Fotos im Computerprogramm, wo sie alle Nachteile auf dem Foto korrigieren. Der Retuscheur machte das manuell auf den Negativen mit Hilfe eines einfachen Bleistiftes. Was die Arbeit der Fotografen unmittelbar betrifft, so waren diese Dienstleistungen in den 1980er Jahren sehr populär. Am Wochenende gab es in den Fotostudios immer viel zu tun. „Ganze Familien kamen regelmäßig in die Fotoateliers“, schildert Viktor Dumler. „Sie machten kollektive Fotos und in der Regel auch Fotos aller Familienmitglieder. Außerdem machten die Leute oft Fotos für verschiedene Dokumente sowie Porträts.“

In den harten 1990er Jahren, als viele Betriebe geschlossen wurden, traf dieses Schicksal auch die slawgoroder Abteilung von „Altaikrajfoto“. Nach ihrer Auflösung stand Viktor Dumler vor der Frage, was er weiter machen sollte. Das Leben ohne seine Lieblingsbeschäftigung stellte er sich nicht vor. Deshalb machte er sich als Fotograf selbstständig und eröffnete das Fotostudio „Blitz“, das auch heute noch erfolgreich funktioniert.

Obwohl heute die Informationstechnologien immer mehr in das Leben der Menschen eindringen, gibt es jedoch auch für die Meister der Fotografie genug Arbeit. So darüber der erfahrene Fotograf selbst: „Heute wie früher sind Familienfotos gefragt. Doch die Zeit bringt ihre Korrekturen ins Leben. So beispielsweise, wenn die Leute selbst früher zum Fotograf kamen, so kommt derzeit der Fotograf oft zu seinen Kunden. Sehr gefragt sind die Fotos von verschiedenen Veranstaltungen wie Hochzeit, Jubiläen, Feste in den Schulen und Kindergärten. Die Jugend mag Fotoshooting irgendwo im Studio oder im Freien. So möchten die Leute auch heute, die besten Momente in ihrem Leben in Fotos festhalten.“

Viktor Dumler beschränkt sich nicht nur auf die Fotografie. Er nimmt aktiv am gesellschaftlichen Leben der Stadt teil. Oft ist er bei verschiedenen städtischen Veranstaltungen behilflich. Daneben unterstützt er einige Organisationen. So half Viktor Dumler dem hiesigen Museum, eine virtuelle Exposition zu schaffen. Vor kurzem erstellte er Faltprospekte für das slawgoroder Altersheim. Mehrmals wurde der Fotograf mit Dankschreiben von der Stadtverwaltung ausgezeichnet. 2013 bekam er auch ein Dankschreiben vom damaligen Gouverneur der Altairegion Alexander Karlin. Seiner Meinung nach darf keiner der Stadtbewohner gleichgültig bleiben und selbst etwas machen, um das Leben in seiner kleinen Heimat noch besser zu gestalten. Dann gibt es mehr schöne und interessante Sachen, die man auf Fotos festhalten kann.

Foto: Privatarchiv

Sergej JURTSCHENKO (Text und Foto)

Irma Sabroda: „Mein Vaterland ist hier!“

Am 28. August 2019 werden es 78 Jahre seit dem Verbrechen, das an den Deutschen in der UdSSR begangen wurde. Mit dem Erlass des Präsidiums des Obersten Sowjets „Über die Umsiedlung der Deutschen des Wolgagebietes“ wurden die Wolgadeutschen dafür zur Rechenschaft gezogen, was man ihnen im Zeichen des deutsch-sowjetischen Krieges an (geplanten) Aktionen gegen die Sowjetunion unterstellte. Doch ihre Schuld bestand nur darin, dass sie Personen deutscher Herkunft waren. Die Einwohner ihrer neuen Wohnorte nannten sie oft „Faschisten“. Besonders schwierig hatten es die Kinder.

Doch die meisten Dorfleute verhielten sich den Neuangekommenen gegenüber friedlich und halfen ihnen sogar in erster Zeit. Auch die deutschen Neusiedler ärgerten sich nicht über die Einheimischen. „Es ist jetzt so eine Zeit“, glaubten sie. Neben den einheimischen Dorfeinwohnern arbeiteten sie hart und fleißig. Später, als man verstand, dass es keine Rückkehr in die so heiß geliebte Wolgaheimat mehr gibt, bauten sie Häuser, bildeten Familien und brachten Kinder zur Welt.

Mit ihren 83 ist Irma Sabroda (geborene Stieben) heute die älteste Einwohnerin deutscher Herkunft des Dorfes Nowopestschanoje im Rayon Burla. Es war alles andere als leicht, sie zu diesem Gespräch über ihr Schicksal anzusprechen. Für die bejahrte Frau fallen die Erinnerungen an diese schwierigen Jahre nicht leicht, immer wieder stehen ihr dabei Tränen in den Augen.

Irma Stieben kam 1935 im Dorf Ährenfeld des Kantons Eckheim in der Autonomen Republik der Wolgadeutschen zur Welt. Sie war kaum



sechs Jahre alt, als ihre ganze Familie unter anderen Einwohnern des deutschen Dorfes in Viehwagons aufgeladen und in eine unbekannte Richtung geschickt wurde.

Zu ihrem neuen Wohnort wurde das kleine Dorf Nowopestschanoje im Rayon Burla. Niemand wusste damals, was auf ihn hier wartet. Der Anfang war wirklich schwer. Erstens nahm der damalige Kolchoseleiter mit dem Namen Ljapko den Zwangsaussiedlern alle Papiere weg und verbrannte sie, ohne es zu bedauern. Außerdem siedelte man die Angekommenen in eine Scheune ein, wo es keine menschlichen Lebensbedingungen gab. Aber unter den einfachen Dorfleuten gab es auch solche, die der Familie Stieben bemitleideten: Schwierig ging es in

den Kriegsjahren dem ganzen Volke, ungeachtet der Nationalität.

„Unser Vater, der 1909 geboren wurde, wurde kurz nach der Ankunft im Altai für die Arbeitsarmee mobilisiert. Eine gutherzige Frau nahm zu sich in ihre Erdhütte unsere Mutter Maria mit uns, fünf Kindern. Sie hieß Sofja Schumejko“, erinnert sich Irma Adolfovna. „Nebst ihr und ihrer drei eigenen Kindern wohnten in der kleinen Höhlenwohnung unsere Familie mit Großmutter und Urgroßmutter, noch meine Tante mit ihren drei Kindern. Mein Onkel wurde kurz vor dem Krieg verhaftet und ins Gefängnis geworfen. Er bat unseren Vater, seine Familie nicht im Stich zu lassen. So lebten wir, wie es so im Volksmunde lautet, eng, aber gemütlich.“

Die Mutter wurde sofort in die örtliche Kolchose als Melkerin eingestellt. Daneben musste sie noch Heu mähen und schobern. Am Abend unter flackerndem Licht der Lampe strickte sie Socken und Handschuhen für die Soldaten.

Auch die kleine Irma konnte schon mit zehn Jahren Socken stricken. „Man gab der Mutter im Dorfsowjet Wollknäuel und wir – die Mutter, ich, meine älteste Schwester und die Tante – strickten. Als ein Satz von Socken und Handschuhen fertig war, wurde er in den Dorfsowjet getragen. Wir freuten uns, dass irgendwo auf den Schlachtfeldern auch unsere liebevoll gestrickten Sachen die Soldaten erwärmen würden“, freut sich auch heute noch darüber die Seniorin.

Der Vater von Irma kam erst 1946 nach Nowopestschanoje zurück. Kam aber nicht allein, sondern mit einer Frau und zwei Kindern. „Einige Zeit lebte er noch mit uns zusammen, infolge kam unsere jüngste Schwester Wera zur Welt. In den Kriegsjahren starben an Typhus zwei meine Geschwister und die Großmutter. Heute sind am Leben noch ich, meiner Geschwister Klara und Wera und der Bruder Jakob“, schildert Irma Adolfovna die Geschichte ihrer Familie.

Als die Familie Stieben in das Dorf Nowopestschanoje kam, konnte nur der Vater ein wenig die russische Sprache. Die anderen Familienmitglieder hatten meistens große Probleme mit der Unterhaltung mit den Einheimischen. Vielleicht gerade deswegen hat Irma Adolfovna keine Schulausbildung. Das Lesen hat sie später von ihren Kindern gelernt, aber schreiben kann sie auch heute noch nicht. Nur ihren Namen kann sie leidlich hinschreiben.

Über ihre Arbeit erzählt sie so: „In der Jugend war ich im Dorfrat im Dienst. Wenn man jemanden hierher rufen musste wegen der Steuer oder

wegen noch irgendwelcher Frage, musste ich von Haus zu Haus gehen und die Leute rufen. Damals gab es im Dorf noch keine Telefonanschlüsse in den Häusern. Oft musste ich in dunkler Nacht meine Pflichten ausrichten. Aber ich hatte keine Angst, damals gab es keine Verbrecher im Dorf. Sogar die Häuser wurden niemals verschlossen.“

Mit ihrem zukünftigen Ehemann Wassilij Sabroda machte sich Irma Stieben Anfang der 1950er im Feldlager bekannt. Der junge Mann erschloss auf einem Traktor das Neuland, Irma bereitete den Feldarbeitern das Essen zu. Ein nach dem anderen erblickten in der internationalen deutsch-ukrainischen Familie sechs Kinder das Licht der Welt. Obwohl die kinderreiche Mutter zu Hause alle Hände voll zu tun hatte, arbeitete sie ständig auch in der Kolchose.

Heute spricht die hoch betagte Irma Adolfovna Sabroda meistens den ukrainischen Dialekt, in dem die meisten Einwohner des Dorfes sich unterhalten. Auch ihre deutsche Muttersprache hat sie nicht vergessen. „Leider habe ich keine Möglichkeit, deutsch zu sprechen. Viele sind nach Deutschland ausgewandert, einige meiner Verwandten sind nicht mehr am Leben“, bedauert Irma Adolfovna.

Obwohl ihr Sohn Walerij mit Familie heute in Deutschland zuhause ist, will die Rentnerin ihr lieb gewordenen Nowopestschanoje nicht verlassen. Auch an ihr Heimatdorf Ährenfeld erinnert sich Irma Sabroda immer seltener. Das Kindergedächtnis hat nicht vieles darüber aufbewahrt. „Mein Vaterland ist hier“, ist Irma Adolfovna Sabroda überzeugt. Ihr langes, alles andere als leichtes Leben verbrachte sie in diesem ukrainischen Dörfchen, und etwas zu ändern, steht nicht in ihren Plänen.

Deutsch von Maria ALEXENKO

Deutsch von Erna BERG

Das Mäuschen Quick

Es lebte einmal eine Mäusefamilie: Vater Mausezahn, Mutter Mausegrau und das kleine Mäuschen Quick. Eines Tages beschloss das Mäuschen, im großen Wald auf Wanderschaft zu gehen, um den Eltern zu zeigen, dass es schon erwachsen und selbstständig ist. Es packte das Allernötigste in seinen Rucksack, nahm alle von ihm eingesparten Körner mit und verließ den heimatischen Bau.

Quick dachte, seine Eltern würden stolz darauf sein, dass ihr Sohn solch einen langen Weg selbstständig gemacht hat und werden ihm dann erlauben, allein im Wald spazieren gehen. Das Mäuschen sagte keinem, wohin es ging und hinterließ auch keinen Zettel, was es später sehr bereute.

Ich könnte ja sagen, dass der Kleine im Wald herumliefe auf Suche nach einem Weg, oder fröhlich über Hügel und Anhöhen sprang, aber nichts davon. Kaum hatte er die große Nachbareiche erreicht, als es dunkel wurde. Die Sonne versteckte sich langsam hinter den Fichten, verschiedene Schatten bedeckten die Erde gleich einer dicken Decke, nur hin und wieder blinkten einige Sterne auf. Quick versteckte sich in den Baumwurzeln und spitzte die Ohren. Er hörte die Wölfe heulen und die Eulen kreischen, unter irgendwelchen großen Pfoten rauschten die Blätter und knisterten Zweige. Der Kleine bekam Angst, beschloss aber, um jeden Preis seine Wanderung fortzusetzen.

Das Mäuschen bahnte sich trotz der Finsternis und den unheilvollen nächtlichen Geräuschen den Weg unter Bäumen und Sträuchern. Es ging lange und hartnäckig, bis es die Angst endlich verließ. Quick hatte keine Angst mehr vor bösen Tieren. Er begriff:

Wenn er auch klein ist, kann er dafür dort durchgehen, wo für die großen Tiere kein Platz ist. Der Kleine vergaß von seiner Angst, als auch davon, dass die Eltern sich zu Hause bestimmt um ihn sorgten, und setzte froh seinen Weg fort.

Endlich, müde und schläfrig, kam er zu einem Riesensee und war von seiner Schönheit entzückt. Die Wasserfläche schillerte einer feinen Seide ähnlich, die Sterne glitzerten im dunklen Himmel wie kleine Diamanten, irgendwo zirpten Heimchen und plantschten im Wasser Fische. Und der Mond... der Mond war unglaublich schön. Er leuchtete selbst fein und beleuchtete alles ringsumher, er war der überirdische Gott der Nacht, er war das wunderbarste, was das Mäuschen in seinem kurzen Leben überhaupt gesehen hatte.

Quick machte es sich am Ufer des Sees bequem, bewunderte den Himmel, die Sterne und den Mond. Er ergötzte sich an dem fantastischen nächtlichen Landschaftsbild und wollte schon einschlummern, als ihm auf einmal ein schrecklicher Gedanke durch den Kopf ging. Zu Hause vermissen die Eltern bestimmt ihren Sohn und machen sich große Sorgen um ihn. Das Mäuschen bekam Angst, nicht um sich, sondern um seine Eltern, und beschloss sofort nach Hause zurückzukehren. Quick verabschiedete sich von dem schönen See und dem majestätischen Mond und versprach einmal wieder hierher zu kommen, natürlich zusammen mit den Eltern. Und Quick machte sich auf den Rückweg. Er eilte aus allen Kräften, hüpfte über kleine Erdhügel und Löcher, passierte Sträucher und Bäume. Der Kleine eilte nach Hause, um den Eltern zu sagen, dass er sie sehr liebt und niemals mehr ohne Erlaubnis



weggehen wird. Plötzlich aber sah er eine sehr große Eule, die auf einem Baum saß und das Mäuschen aufmerksam beobachtete.

Quick erstarrte. Sein kleines Herzchen klopfte ängstlich. Er kehrte um und begann in die andere Richtung zu rennen. Er rann, rann und rann bis ihm ein großer Berg den Weg versperrte, den das Mäuschen nicht bewältigen konnte. Es schaute sich vorsichtig und aufmerksam um. Keine Eule war zu sehen. Quick beruhigte sich und beschloss, langsam und vorsichtig nach Hause zu gehen, wie er es auch zuvor tat.

Lange irrte er im Wald herum, bis er verstand, dass er sich verlaufen hatte. Das wurde für das kleine Tierchen ein großer Schock. Er sah keinen bekannten Baum, hörte keine vertrauten Geräusche. Überall nur unheimlich

che Stille und Finsternis. Der Kleine setzte sich unter einen Busch und weinte leise. Er belauschte den nächtlichen Wald und merkte selbst nicht, wie er einschlief. Er erwachte davon, dass er irgendwelche Rufe vernahm. Er lauschte. „Quiiiiick, Sööhnchen!“, rief eine vertraute Stimme. Die Sonne schien schon über dem Wald, der neue Tag trat an und verwischte die nächtlichen Ängste.

„Mutter, Vater, hier bin ich!“, rief das Mäuschen und rannte der lieben Stimme entgegen. Nach diesem Vorfall ging Quick nie mehr ohne Erlaubnis fort und sagte den Eltern immer, wohin er ging.

Jekaterina PIZUN, Schülerin der 11. Klasse an dem Slawgoroder „Lyzeum Nr. 17“

Bild: Internet

WETTBEWERB

Lyriker, Erzähler, Übersetzer

Johannes SCHAUFLER wäre dieses Jahr 110 Jahre alt geworden. Er wurde am 29. August 1909 in Katharinenstadt an der Wolga in der Familie eines Fabrikchlossers geboren.

Nach der Siebenklassenschule beendete er das Pädagogische Technikum in Marzstadt und war ab 1929 Lehrer in Dobrinka (früher Dreispitz). Ab 1931 arbeitete er in den „Nachrichten“ zuerst als Leiter der Kulturabteilung, dann als Leiter der Abteilung Literatur und Kunst.

Seine erste Erzählung „Der Verstoßene“ wurde 1924 veröffentlicht. Es folgten „Die alte Geige“, 1927 „Heimweh“ und „Harte Schritte“ 1932. Seine Gedichte und Skizzen erschienen in den deutschsprachigen Zeitungen und Zeitschriften des Wolgagebietes. Er übersetzte Gedichte von russischen, armenischen und tschechischen Dichtern sowie Werke von Literaten der Mokscha, einem mordwinischen Volk im Osten des europäischen Teils Russlands, westlich der mittleren Wolga. Johannes Schaufler starb in Engels am 22. Dezember 1935.

Johannes SCHAUFLER Nicht ohne Grund

Der Wind wirft dunkle Schatten nieder
vom Baum in später Abendstund.
Wir sitzen unterm großen Flieder.
Es regnet leise ohne Grund.

Ein sanftes Rauschen: dünner Regen.
Wir küssen uns die Lippen wund.
Und alles nur der Liebe wegen,
wir lieben uns so ohne Grund.

Von Glück und Liebe leis wir flüstern.
Dazwischen küsst ich ihren Mund.
Der lichte Tag lebt fort im Düstern,
und wir sind froh nicht ohne Grund.

Hopsapolka

„Tanz mit mir, tanz mit mir,
schöne Komsomolka!
Tanz mit mir, tanz mit mir
eine Hopsapolka!

Meine neuen Stiefel hier
haben dicke Sohlen:

Solche Stiefel hatt' ich nie –
krachen soll'n die Bohlen.“

Vetter Sepp das Mäd'el packt,
und sie dreh'n sich munter,
Hopsassa! Im Polkatak
immer kunterbunter.

„Hopsapolka!“, ruft der Greis,
„Dass ich euch was zeige,
spielt mir eine lust'ge Weis'
auf Zimbal und Geige!“

Silberweiß war schon sein Haar,
doch noch flink die Füße.
„Platz! Es kommt ein junges Paar,
Vetter Sepp und Liese.“

Und es tanzt der Vetter Sepp
mit der Komsomolka, –
alles lacht sich krumm und schepp:
Heit're Hopsapolka!

Sonnenschein

Helläugig blickt der Morgen ins Zimmer,
mich weckt der Sonnenschein:
Ich öffne das Fenster,
und Blütenschimmer
grüßt aus dem Garten herein.

Ich recke die Glieder und schau in die Ferne
und schalte das Radio ein.
„Achtung! Frühsport!“
Marsch.
Ich turne
und bade im Sonnenschein.

Auf dem Wege zur Arbeit treffe ich Freunde,
wir stimmen an im Verein
ein fröhliches Lied,
und uns begleitet
der tanzende Sonnenschein.

Er hüpf't von der Feile zum Abend hinüber,
er springt auf die neue Combine.
Je rascher wir schaffen,
er hüpf't umso flinker,
der rüstige Sonnenschein.
Und nach der Arbeit wandern wir heiter,
in leichten Kleidern und rein,
zum Stadion oder zur Wiese hinüber,
mit uns geht Sonnenschein.

Im Dienst der Presse

Der Journalist, Literaturkritiker und -historiker, Lyriker und Publizist David WAGNER wurde am 21. August 1914 in Schöndorf an der Wolga geboren. Nach Beendigung der Landschule studierte er zwei Jahre am Landwirtschaftlichen Technikum in Krasny Kut.

Seit 1932 arbeitete er bei den Zeitungen „Rote Jugend“, „Nachrichten“ und für das Radio. Von 1939 bis 1940 unterrichtete er im Smolensker Gebiet. Während des Krieges kam er in die Trudarmee, arbeitete im Nordural als Erdarbeiter, Betonierer, Bauarbeiter, Brigadier.

Wagner schrieb Skizzen und Artikel in der Betriebszeitung „Stalinskaja strojka“, später in der Gebietszeitung „Sarja Urala“. Seit 1966 war er für die Zeitung „Freundschaft“ (Kasachstan) als literarischer Mitarbeiter, als Abteilungsleiter, stellvertretender Redakteur tätig. Er veröffentlichte seit 1927 in den Zeitungen „Rote Jugend“, „Sturmschrift“, „Nachrichten“, nach dem Kriege in

David WAGNER Zeilen

Bauern sind gute Dichter.
Sie schreiben gern
ihre reinen Zeilen
ins aufgeschlagene Heft
der weiten Felder:
schneeweiße im Winter,
smaragdgrüne im Frühling,
halmgelbe im Sommer,
goldkörnige im Herbst.

So gestalten sie
ihr Leben bunt.
Auch die Städter lassen sich
die Bauernzeilen munden.

Jugend heute

Wälder wachsen, Ströme fließen
ruhig, als sei nichts geschehen.
Und der Sommer liegt in Wiesen.
Und im Herbst gibt's blaue Schlehen.

An den Straßen stehen Bäume.
Rote Äpfel reifen dort.
Unsre Träume träumt die Jugend,
unser Leben setzt sie fort.

Setzt sie fort? Nein, sie verändert's,
und zum Alltag sich gesellt
jeden Tag ein frischer Morgen
und ein Stückchen neuer Welt.

„Neues Leben“ (Moskau), „Freundschaft“, „Rote Fahne“ (Slawgorod, Altai) sowie in zahlreichen Sammelbänden russlanddeutscher Schriftsteller.

David Wagner verfasste philosophische Gedichte, Parodien, literaturkritische Beiträge, Überblicke, Untersuchungen zur Literaturgeschichte über Schaufler, Reichert, Ölberg, Bach und andere russlanddeutsche Dichter und Schriftsteller, Skizzen über Teilnehmer des Bürgerkrieges wie des Zweiten Weltkrieges. Außerdem übersetzte er Gedichte russischer Dichter, wie Michail Lwow, Michail Swetlow, Ludmila Tatjanischewa, Valentin Fedotow und anderer in die deutsche Sprache. Wagner war Herausgeber des Buches „Zeit und Menschen“ (1969, Verlag „Kasachstan“). Einige seine Werke wurden in die russische, kasachische und moldauische Sprache übersetzt.

David Wagner starb am 5. Mai 1977 und fand seine letzte Ruhestätte auf dem Friedhof der Stadt Akmola in Kasachstan.

Zeit des Summierens

Wir schlagen auf
das Großbuch unseres Bemühens.
Schreiben hinein
körnige Zeilen: Schwadenzeilen.

Maschinen
löschen
sie.
Siebwerke schütteln Kornfluten
ins Lagerkonto.
Pflüger schreiben
frische Zeilen
aufs Stoppelfeld: Hoffnungszeilen.

So ziehen wir die Jahresringe
des Bauernstammes.
Zwischen den Ringen
zu lesen sind
unsere Biographien.

Wetterleuchten

Gehört?
Der Donner kündigt:
„Streut aus die Saat!
Sät aus
die Körner
voller Hoffnungen!“
Und seht!
Am Horizont
schon steht
ein grünes Wetterleuchten!

KINDERECKE

Wir gratulieren zum neuen Schuljahr!

Hallo, ihr Kinder alle! Die Kinderecke gratuliert euch zum Wiederbeginn des Lernens. Hoffentlich habt ihr eure großen Sommerferien interessant und sinnvoll verbracht, neue Freunde getroffen und gewonnen als auch viele Reisen unternommen. Jetzt aber steht euch das Treffen mit alten Freunden bevor und eine ernste Arbeit im Unterricht. Viel Erfolg beim Lernen! Aber auch noch viele warme und sonnige Tage bringt euch bestimmt auch der Herbst. Da könnt ihr euch in den Pausen zwischen den Unterrichtsstunden noch recht lebhaft auf dem Schulhof unterhalten, tummeln und spielen. Aber vielleicht findet ihr auch Zeit, um nach der Feder zu greifen, um eure interessantesten und spannendsten Erlebnisse aufzuschreiben und uns zuzuschicken? Wir freuen uns schon auf eure Briefe! Und heute bringen wir einige Gedichte unserer russlanddeutschen Dichter über die Schule und das Schulleben. Viel Spaß beim Lesen und Auswendiglernen!

Nach den Ferien

Vorüber die Ferien.
Die Schule beginnt.
Die Zeit ist vergangen,
so schnell wie der Wind.

Jetzt winken die Fenster:
„Ihr Kinder, herein!
Nehmt Hefte und Bücher,
lernt fleißig zu sein!“

Es locken uns Tafel
und Kreide und Schwamm:
„Wer schreibt ohne Fehler?
Versucht es, fangt an!“

Es ruft uns die Klingel,
das Schultor macht auf!
Wir kommen, wir kommen,
wir freu'n uns darauf!

Verfasser unbekannt



Wodemar HERDT Die verdrehte Grete

Wenn alles still beim Unterricht,
hat Grete keine Ruh:
Sie macht ein lächerlich Gesicht
und schnattert immerzu.

Und geht es an das Fragen dann,
stellt sich sofort heraus,
dass Grete plötzlich sitzen kann
mucksstill wie eine Maus.

Das größte Unglück ist für sie,
weil alles sie verdreht.
Sie plappert immer viel zu früh
und schweigt gar oft zu spät.

Ewald KATZENSTEIN In die Schule

In die Schule, in die Klasse
lauf ich täglich voller Fleiß.
Denn ich lern' hier, denn ich fass' hier
alles, was ich noch nicht weiß.

In dem großen Land des Wissens
führt mich eine kluge Hand.
Und mein Führer ganz gewiss
ist jedem Schüler gut bekannt.

Weise Bücher sind der Kompass,
viele Bücher dick und dünn.
Und ich les' sie, und ich kann was,
weil ich bei der Sache bin.

Dank und Liebe, teure Heimat,
schwör ich dir als treuer Sohn.
Bin nicht all zu groß, doch dien ich
Heut mit meinem Wollen schon.

Seite vorbereitet von Erna BERG